

Aktivierender Sozialstaat und Herausforderungen für die Evaluationsforschung

Moisl, Dominique

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Moisl, D. (2010). Aktivierender Sozialstaat und Herausforderungen für die Evaluationsforschung. *Standpunkt : sozial*, 3, 7-13. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-68134-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Thema

Aktivierender Sozialstaat und Herausforderungen für die Evaluationsforschung

Dominique Moisl

Der Umbau des Wohlfahrtsstaats von einem fürsorgenden zu einem aktivierenden Sozialstaat geht mit einem hohen Bedeutungsgewinn der Evaluation einher. Ein aktivierender Sozialstaat ist ohne eine funktionierende Evaluationsforschung kaum zu denken. Das Leitbild der „Aktivierung“ resultiert auf allen sozialpolitischen Ebenen in komplexen Steuerungsanforderungen, die ohne eine systematische Analyse und Bewertung sozialpolitischer Arrangements nicht einlösbar sind.

Die Veränderungen des sozialpolitischen Rahmens spiegeln sich in den Anforderungen, die Auftraggeber an Evaluationsforschung haben, wider. Für Evaluationsprojekte stellen sich vor diesem Hintergrund spezifische Herausforderungen bezüglich der methodischen Konzeption und der Durchführung.

Der Wandel vom fürsorgenden zum aktivierenden Wohlfahrtsstaat Der Anspruch des fürsorgenden und versorgenden Sozialstaats bestand darin, in kompensatorischer Art und Weise die negativen Konsequenzen der Marktwirtschaft zu mildern und einen Nachteilsausgleich herbeizuführen. Zur Erfüllung dieses Fürsorge- und Vorsorgeauftrags wurde in erster Linie auf institutionalisierte Lösungen – idealtypischerweise staatliche Organisationen vertraut (Dingeldey 2006). Darüber hinaus wurden nicht-staatliche Akteure (z. B. Wohlfahrtsverbände, Sozialpartner) quasi als „Erfüllungshelfer“ in staatlich geprägte Strukturen eingebunden. Die Aufgabe der Erbringung sozialer Leistungen wurde von diesen weitgehend eigenständig wahrgenommen. Der öffentlichen Hand blieb im Wesentlichen die Unterstützung durch die Bereitstellung von Finanzmitteln für

die benötigten Strukturen (Inputorientierte Steuerung) (vgl. z. B. Kolhoff 2002; Meyer o.J.).

Im Zuge der Krise der öffentlichen Finanzen und der Diskussion um den „schlanken“ Staat entstand als neues Leitbild der aktivierende Wohlfahrtsstaat. Zentrales Ziel des aktivierenden Wohlfahrtsstaats ist nicht mehr ein kompensatorischer Nachteilsausgleich, sondern die Aktivierung und Befähigung zur Eigenverantwortung, d. h. zur Unabhängigkeit von staatlicher Hilfe. Dem Staat obliegt dabei die Gewährleistungsverantwortung bezüglich Teilhabe bzw. Teilhabechancen. Als Mittel zur Erreichung der Aktivierung gilt eine Mischung aus „Fordern und Fördern“. Die sozialpolitische Umsetzung geschieht im Wesentlichen über die Gestaltung von Anreizen, Sanktionen und pädagogisch geprägten Fördermaßnahmen (Dingeldey 2006). Das neue Leitbild geht auch mit einem neuen, stärker an marktwirtschaftlichen Strukturen orientierten Verhältnis der Finanzierung und Steuerung sozialer Leistungen einher (New-Public-Management, Neues Steuerungsmodell). Die neue Beziehung zwischen Staat bzw. öffentlicher Verwaltung und Leistungserbringern ist geschäftsmäßig geprägt: der eine bestellt und bezahlt, der andere liefert und kassiert. Der öffentlichen Verwaltung kommt die strategische Steuerung zu, während die Leistungserbringer die Ausführung der „bestellten“ Leistungen übernehmen. Im Rahmen dieser Struktur können (und müssen) die öffentlichen Auftraggeber stärker bei Konzeption und Organisation mitbestimmen (Pfannendörfer 1999, 4).

Maßgabe für die Auswahl und Finanzierung sozialer Maßnahmen und Leistungen im Kontext des aktivierenden Wohlfahrtsstaats ist, dass die Maßnahmen geeignet

sind, die jeweiligen (Aktivierungs-) Ziele zu erreichen (outputorientierte Steuerung). In anderen Worten, es sollen nur diejenigen Leistungen und Maßnahmen finanziert werden, die „wirksam“ sind (Bundesrechnungshof 2003, zit. in: Beywl 2006, 27). Die verschiedenen Leistungsanbieter stehen dabei im Wettbewerb um das wirtschaftlichste Angebot (vgl. z. B. Kolhoff 2002; Meyer o.J.).

Wirksamkeit als Kriterium für die Beurteilung sozialpolitischer Maßnahmen

Die Wirksamkeit wird vor dem Hintergrund des „Forderns und Förderns“ zu einem zentralen Qualitätskriterium für die Steuerungsentscheidung auf beiden Ebenen. Für die öffentliche Verwaltung geht es darum, Informationen über die Wirkungen von politischen Programmen und finanzierten Leistungen zu erhalten, um im Sinne eines reflexiven Steuerungsansatzes die Verwendung der Finanzmittel stetig in Bezug auf die Zielerreichung zu verbessern und der Gewährleistungsverantwortung gerecht zu werden. „Fordern und Fördern“ geht jedoch nicht nur mit einem Legitimierungszwang von Ausgaben für Fördermaßnahmen einher, vielmehr besteht ein doppeltes Legitimierungsproblem: Auch die Forderungen an die Adressaten stehen in der öffentlichen und politischen Diskussion. Sind die Forderungen „gerecht“ in dem Sinne, dass die „Zumutungen“ geeignet sind, die Aktivierungsziele zu erreichen? (Vgl. Kurzke-Maasmeier 2006) Neben diesen Fragen zu bestehenden Maßnahmen stellen sich für die öffentliche Verwaltung bereits beim Auftreten eines neuen sozialen Problems in der Phase der Maßnahmenkonzeption Fragen nach einer genauen Problemdefinition, einer sinnvollen Zielentwicklung und

den Wirkungszusammenhängen.

Für die Gegenseite der „Lieferanten“ der sozialen Leistungen ist die Wirkungsfrage sowohl im Verhältnis nach außen zu den Auftraggebern als auch nach innen in die eigene Organisation hinein relevant. Um im Wettbewerb zu bestehen, muss der Leistungslieferant die Wirkungen der von ihm angebotenen und durchgeführten Maßnahmen für den Auftraggeber bzw. potentiellen Auftraggeber dokumentieren und nachweisen. Im Verhältnis nach innen, besteht durch den Wettbewerb eine erhöhte Notwendigkeit zu Steuerung und kontinuierlicher Weiterentwicklung des Leistungsangebots hinsichtlich Qualität, insbesondere der Wirksamkeit, sowie der Effizienz (Kosten).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit dem Leitbild des aktivierenden Sozialstaats umfangreiche sozialpolitische und betriebliche Steuerungsanforderung verbunden sind. Die Koppelung der Maßnahmenfinanzierung an deren Wirkung setzt umfangreiche Kenntnisse über tatsächliche, empirisch-feststellbare Wirkungen und deren Zustandekommen voraus. Die Akteure im Feld der Sozialpolitik bedienen sich der Evaluationsforschung, um sich eine angemessene Grundlage für ihre Steuerungsentscheidungen zu verschaffen. Evaluationsforschung kommt dabei nicht nur die Aufgabe zu, Wissen über Wirkungszusammenhänge verfügbar zu machen, sondern auch diese Erkenntnisse in Bezug auf die konkreten Steuerungsanforderungen zu bewerten und in konkrete, auf die jeweilige Situation und Akteursperspektive bezogene Handlungsempfehlungen umzusetzen (vgl. Bortz/Döring 2005, 103ff.).

Anforderungen an Evaluationen aus der Praxis Vor dem beschriebenen Hintergrund ist es kaum überraschend, dass die

Wirkungen von Maßnahmen bei den meisten Evaluationsprojekten im Mittelpunkt des Interesses stehen (vgl. Menold 2007, 26ff.; Rost 2000, 135). Thayer und Fine (2001) führten in den USA eine Studie unter Non-Profit-Organisationen aus dem Bereich der sozialen Dienstleistungen zu ihren Erfahrungen mit Evaluationsstudien durch. Die Messung und Dokumentation der Wirkungen der Dienstleistungen war das zentrale Ziel der Studien. Fast die Hälfte der Befragten, die aktuell eine wirkungsorientierte Evaluation durchführten, begründeten diesen Fokus damit, dass der Nachweis der Wirksamkeit aus Finanzierungsgründen notwendig sei. Weitere Gründe waren, dass die Organisation lernen wolle, ob ihre Leistungen tatsächlich einen relevanten Unterschied für die Adressaten bedeuten, dass die Wirkungsevaluation zur Verbesserung der Leistungen verwendet werde oder dass die Evaluation der Wirksamkeit im Zeichen der Zeit einfach notwendig sei. Evaluationsstudien sind den Befragten zufolge dann besonders nützlich, wenn sie den Erfolg der Leistungen dokumentieren und – anhand eines klaren fokussierten Designs – spezifische Antworten und Handlungsempfehlungen für die Verbesserung der Dienstleistungserstellung liefern. Als besonders geeignet wurden Forschungsdesigns bezeichnet, welche Mitarbeiter aus der Praxis an der Studie beteiligen und die Perspektiven der unterschiedlichen Stakeholder (relevanten Akteure) in die Evaluation einbeziehen. Die betroffenen Adressaten wurden bei den meisten von Thayer und Fine untersuchten Studien jedoch nicht beteiligt (Thayer/Fine 2001, 106f.).

Stockbauer (Stockbauer 2000,

127) untersuchte anhand von drei Fallstudien bei Wiener Non-Profit-Einrichtungen, wann Evaluationen für die Auftraggeber nützlich sind. Partizipation zeigte sich auch hier als ein zentraler Aspekt für die Nützlichkeit. Durch die Partizipation der Beteiligten und Betroffenen können Ziele und Absichten der Evaluation besser abgestimmt werden. Dies führe zu einer Steigerung der Akzeptanz gegenüber der Evaluation. Darüber hinaus war für die Befragten der direkte „Prozessnutzen“, d. h. das Lernen während des Evaluationsprozesses, von hoher Bedeutung. Als problematisch wurde gesehen, dass Partizipation zu einer zusätzlichen Belastung werden könne. Als weitere kritische Punkte für die Nützlichkeit wurden eine rechtzeitige Fertigstellung der Evaluationsergebnisse sowie die Kommunikation genannt. Für die Auftraggeber war eine regelmäßige Information und Kommunikation besonders wichtig. Zudem wurden Evaluationsberichte dann als nützlich bewertet, wenn eine angemessene Form und Sprache verwendet wurde (z. B. übersichtliche Kurzzusammenfassungen, Vermeiden von Fachausdrücken). Kritik geäußert wurde an Empfehlungen, die schon allein deshalb nicht umsetzbar waren, weil die Möglichkeiten, Interessen und die Arbeitsphilosophie des Auftraggebers nicht berücksichtigt wurden.

Herausforderungen für die Gestaltung von Evaluationen: In Time, in Quality, in Budget

Die Herausforderungen für die Gestaltung von Evaluationen, die sich aus dem wirkungsbezogenen sozialpolitischen Rahmen und den daraus entstehenden Informationsbedarfen der sozialpolitischen Akteure ergeben, lassen sich prägnant auf die allgemeine Formel „in Time, in Quality, in Budget“

bringen. „In Time“ meint dabei, dass die Zwischen- und Endergebnisse rechtzeitig für Beratungen, Entscheidungen und Verbesserungsprozesse bereitgestellt werden. „In Budget“ bezieht sich auf die Notwendigkeit, die Evaluation so zu planen, dass im Rahmen des zur Verfügung stehenden Budgets die Fragestellungen des Auftraggebers bestmöglich beantwortet werden. Der aus der Grundlagenforschung bekannte Verweis auf die Notwendigkeit weiterer Forschung und zusätzliche Forschungsmittel bevor eine stichhaltige Aussage getroffen werden kann, ist für Evaluationsprojekte nicht tragbar. „In Quality“ verweist auf den besonderen Verwertungszusammenhang der Evaluationsergebnisse. Diese sollen dazu dienen, sozialpolitische Programme, Maßnahmen und Dienstleistungen aktivierend bzw. wirksam zu gestalten. Da es sich dabei insbesondere auch um die Gestaltung des „Forderns und Fördern“ handelt, können falsche Ergebnisse zu kostspieligen Fehlentscheidungen und zu relevanten, unbegründeten Nachteilen für die Betroffenen führen (vgl. Kromrey 2007).

Leitorientierungen für eine hohe Evaluationsqualität

Orientierung an Standards Grundlage einer hohen Qualität von Evaluationen ist die Orientierung an den methodischen und konzeptionellen Standards der Evaluationsforschung sowie der empirischen Sozialforschung. Dies sind insbesondere die Standards der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V. (DeGEval 2008) sowie die Standards der Verbände der Markt- und Sozialforschung (ASI 2010; ADM 2010; BVM 2010), die auch im Internet verfügbar sind.

Nützlichkeit durch Verständlichkeit Nützlichkeit entsteht vor allem durch die Orientierung am Praxiszusammenhang. Die

Verständlichkeit der Ergebnisse ist für die Verwertbarkeit in der Praxis zentral: Die Konzeption der Evaluation, die Ergebnisdarstellung und die Ableitung der Handlungsempfehlungen sollten auch für methodische Laien nachvollziehbar sein. Die Umsetzung der Ergebnisse wird durch das Anknüpfen der Ergebnisdarstellung an die üblichen Lernprozesse der Praktiker erleichtert (z. B. Illustration der Ergebnisse über Fallbeispiele). Es ist ferner sinnvoll, die Verwertung der Evaluationsergebnisse bereits zu Beginn des Projektes zu klären, damit die Konzeption der Ergebnisdarstellung sich konsequent am Verwertungsinteresse orientieren kann.

Praxisangepasste Methodik

Praxisangepasste methodische Verfahren, die gleichzeitig qualitätsgesichert und erprobt sind, sind eine weitere Grundlage einer hohen Evaluationsqualität. Ein wichtiger methodischer Eckpunkt ist die Robustheit der verwendeten Verfahren, insbesondere gegenüber den in praktischen Erhebungszusammenhängen häufig auftretenden Stichprobenproblemen. Mit Stichprobenproblemen sollte grundsätzlich offensiv umgegangen werden, um die Qualität der Ergebnisse einschätzen zu können. Zur Minderung von Verzerrungseffekten der Stichprobe auf die Ergebnisse können z. B. verstärkt korrelative Analyseverfahren in die Auswertung eingebunden werden. Diese sind weniger verzerrungssensibel als die üblicherweise verwendeten Häufigkeitsauszählungen oder Mittelwerte.

Partizipation Wie die beiden angeführten Studien gezeigt haben, kann auch die Berücksichtigung von Partizipationsmöglichkeiten im Evaluationsdesign eine Maß-

nahme sein, um den Nutzen für den Auftraggeber zu steigern. Die gemeinsame, abgestimmte Erarbeitung von Fragebögen ist gut geeignet, um Passgenauigkeit und Akzeptanz der Evaluation zu gewährleisten. Hierzu muss jedoch die Fragebogenstruktur so einfach angelegt sein, dass auch Praktiker diese überblicken und am Fragebogen mitarbeiten können (z. B. wenig verschiedene Antwortformate). Ob die häufig anzutreffende Einbindung von Mitarbeitern des Auftraggebers in die Datenerhebung eine geeignete Partizipationsmöglichkeit darstellt, ist dagegen von Fall zu Fall zu entscheiden. Abzuwägen sind potentielle Nachteile wie eine unkontrollierten Stichprobenausschöpfung, sozial erwünschtes Antwortverhalten (Interviewereffekte) und die zusätzliche Belastung gegenüber den Vorteilen einer potentiell akzeptanzfördernden Wirkung des „Mitmachens“ und – nicht zu vergessen – geringeren externen Kosten für die Datenerhebung (vgl. Freise 2003, 45-77).

Flexibilität Der dynamische Veränderungsprozess im Bereich der sozialen Dienstleistungen hat auch Auswirkungen auf die Evaluationsmethoden. Diese müssen ausreichend flexibel sein, so dass die jeweils aktuelle, spezifische Situation erfasst werden kann. Insbesondere bei Evaluationsprojekten über einen längeren Zeitraum oder bei Wiederholungsmessungen ist es wichtig, dass Veränderungen im Evaluationsgegenstand (z. B. Auftauchen neuer Qualitätsaspekte, Modifikationen des Leistungsbündels) berücksichtigt werden können.

Multiperspektivität Es herrscht mittlerweile Einigkeit, dass für die Evaluation sozialer Dienstleistungen die Perspektiven aller

relevanten Stakeholder erfasst werden sollten (Multiperspektivität). Dies wird mit dem Charakteristikum der ko-produktiven Erstellung sozialer Dienstleistungen begründet: Da das Ergebnis der Dienstleistung vom Zusammenwirken aller Beteiligten abhängig ist, sind die verschiedenen Perspektiven der Beteiligten für das Verständnis des Dienstleistungsgeschehens, der Wirkungen und des Erfolgs oder Misserfolgs essentiell (Koch/ Fertsch-Röver 2009). Dies gilt besonders, wenn – wie im sozialpolitischen Kontext häufig der Fall – das Ziel der Maßnahme eine Verhaltensänderung der Adressaten ist.

In der Evaluationspraxis geschieht die Erhebung unterschiedlicher Perspektiven oftmals mittels verschiedener methodischer Zugänge. Die Untersuchungsdesigns werden dabei teilweise so komplex, dass eine integrierende Auswertung, die die verschiedenen Perspektiven aufeinander bezieht, nicht mehr möglich ist. Es entsteht ein Sammelsurium von mehr oder weniger verbundenen Teilstudien (vgl. Schuster 2007, 171f.). Bezüglich einer fokussierten, integrierenden Analyse multiperspektiver Designs existiert aktuell noch ein großer Bedarf an Beispielen guter Evaluationspraxis. Erste entsprechende Ansätze finden sich in der Literatur zum Stakeholder-Management (z. B. Huber/ O’Gorman 2008).

Minimal-invasive Durchführung Gerade das Leitbild der Aktivierung und des „Fordern und Förderns“ macht eine durchdachte, „minimal-invasive“ Konzeption von Evaluationen notwendig. In vielen Fällen wird durch die Evaluation ein sensibler, problembehafteter Lebensbereich der Adressaten thematisiert, in dem staatliche Unterstützungs-

leistungen oftmals von einem bestimmten (Wohl-)Verhalten abhängig gemacht werden. Wenn die Adressaten aufgrund eines bestimmten Antwortverhaltens Nachteile befürchten, kann dies z. B. zu strategischen Antworten und somit zu fehlerhaften Daten führen. Evaluationen sollten ferner grundsätzlich so geplant sein, dass die praktische Arbeit nicht beeinträchtigt wird, so dass Adressaten auch während der Evaluation angemessene Hilfeleistungen erhalten und nicht von der Inanspruchnahme von Hilfe abgehalten werden. Beeinträchtigungen durch die Evaluation lassen sich neben einer angemessenen Vorgehensweise bei der Datenerhebung auch durch die Nutzung bereits vorhandener Datenbestände vermeiden. Bislang findet jedoch eine systematische Sichtung von Datenbeständen vor Evaluationsbeginn nur in seltenen Fällen statt. Daher kommt es regelmäßig zur mehrfachen Erhebung von Daten.

Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden

Der steuerungsspezifische Informationsbedarf der sozialpolitischen Akteure lässt sich in vielen Fällen am besten durch die Kombination von quantitativen und qualitativen empirischen Verfahren beantworten. Standardisierte, quantitative Instrumente ermöglichen den Vergleich mit anderen Einrichtungen und Maßnahmen (Benchmarking) sowie ein Monitoring der Entwicklung von Qualität und Wirksamkeit über die Zeit hinweg. Auf diese Weise kann der Erfolg von Entscheidungen beurteilt werden. Mittels qualitativer Verfahren können die Ursachen und Prozesse, die zu den festgestellten Wirkungen bzw. zum Erfolg oder Misserfolg ge-

führt haben, beschrieben werden. Aus diesen Ergebnissen lassen sich dann konkrete Ansatzpunkte für Veränderungen ableiten.

Differenzierte Analyse von Wirkungen Eine aussagekräftige Bewertung der Wirksamkeit sozialpolitischer Programme, Maßnahmen und Dienstleistungen setzt eine differenzierte Betrachtung der Wirkungen voraus. In der Diskussion um die Wirkungsevaluation wird beispielsweise vorgeschlagen, folgende Aspekte getrennt zu analysieren: Wirkungsannahmen, erbrachte Leistungen (Output), Folgen und Nebenfolgen für Beteiligte (Outcome), ursächliche Wirkungen (Outcome-Wirkungen), Folgen und Wirkungen für das Sozialsystem (z. B. Nachbarschaft/Stadtquartiere) oder die Gesellschaft (Impact und Impact-Wirkungen) sowie die Nachhaltigkeit der Wirkungen (vgl. Beywl/ Speer/ Kehr 2004).

Transparenz der Bewertungsgrundlagen Die Bewertung der Evaluationsergebnisse und die Formulierung von Handlungsempfehlungen kann eine wertvolle Unterstützung für die Steuerungsakteure sein. Der Evaluator hat im Gegensatz zum Grundlagenforscher eine Ratgeberpflicht (Bortz/ Döring 2005, 105). Damit Handlungsempfehlungen nützlich sind, muss ihre Ableitung aus den Evaluationsergebnissen transparent und nachvollziehbar sein. Empfehlungen sind ferner vor allem dann nützlich, wenn sie im Bezug zum Entscheidungskontext des Auftraggebers stehen. Bei der Evaluation von sozialpolitischen Maßnahmen wird besonders deutlich, dass die Bewertung von Ergebnissen und die Ableitungen von Handlungsempfehlungen nicht „objektiv“ geschieht, sondern von bestimmten Werthaltungen und Wertestandpunkten abhängig ist (vgl. Kromrey 2007). Eine ausgewogene

Evaluation steht deshalb in der Pflicht, Bewertungsgrundsätze, Wertestandpunkte und Wertespannungen explizit zu machen (vgl. Beywl/ Speer/ Kehr 2004, bes. 126).

Eigenständige Methodenforschung Für Evaluationsforschung ergeben sich aufgrund des beratenden Auftrags im aktivierenden Wohlfahrtsstaat spezifische Herausforderungen. Diese betreffen insbesondere die Angemessenheit der Methoden und deren Anwendung und Umsetzung in Evaluationsprojekten. Es wird der Bedarf einer eigenständigen Methodenforschung deutlich, die Beispiele guter Evaluationspraxis systematisch darstellt und diskutiert. In der DeGEval – Gesellschaft für Evaluationen e.V., deren Arbeitskreise bisher nach Anwendungsgebieten bzw. Themenfeldern organisiert sind, gibt es seit dem Frühjahr 2010 eine Initiative zur Gründung eines eigenen Arbeitskreises „Methoden in der Evaluation“.

Zusammenfassung und Fazit

Der Wandel des Wohlfahrtsstaats von einer fürsorgenden und versorgenden Konzeption zum aktivierenden Sozialstaat, der seinen Bürgern wieder mehr zutraut und zumutet (Hombach 1999), stellt hohe Steuerungsanforderungen auf allen sozialpolitischen Ebenen. Sozialpolitische Programme, Maßnahmen und Dienstleistungen sollen so konzipiert sein, dass Empfänger staatlicher Leistungen zur Unabhängigkeit von staatlicher Unterstützung befähigt werden und die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger gestärkt wird. Für die Umsetzung dieses Leitmotivs baut der aktivierende Sozialstaat auf ein neues, stärker marktförmiges Verhältnis von öffentlicher Verwaltung und Erbringern sozialer Dienstleistungen. Der öffentlichen Verwaltung kommt die Verantwortung für die strategische Steuerung

des Leistungsangebotes zu. Den Leistungsanbietern obliegt die operative Steuerung der Leistungserstellung. Zentrales Steuerungskriterium für beide Seiten sind die Ziele und die Wirksamkeit der Programme, Maßnahmen und Dienstleistungen. Um entsprechende Steuerungsentscheidungen treffen zu können, benötigen die Akteure Informationen über Wirkungen und Wirkungszusammenhänge. Für die Beschaffung dieser Informationen wird auf die Evaluationsforschung zurückgegriffen. Diese generiert – in der Regel auf empirischer Basis – Erkenntnisse mit konkretem Bezug zu den jeweiligen sozialpolitischen Programmen, Maßnahmen und Dienstleistungen sowie zu den jeweiligen Fragestellungen und Entscheidungsproblemen der Steuerungsakteure. In vielen Fällen geht die beratende Funktion der Evaluation so weit, dass konkrete Empfehlungen für die Steuerung formuliert werden. Über die Dokumentation und den Nachweis der Wirksamkeit hinaus interessieren sich Auftraggeber von Evaluationen vor allem für Ansatzpunkte zur Verbesserung der Programme und Leistungen.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich für die Weiterentwicklung von Evaluierungsverfahren im sozialpolitischen Bereich vier zentrale Herausforderungen:

- „Minimal-invasive“ Vorgehensweisen der Datenerhebung, die die praktische Arbeit möglichst wenig beeinträchtigen und zu aussagekräftigen Evaluationsergebnissen über die Praxis führen;
- partizipative Verfahren, die durch Einbeziehung der Beteiligten die Passgenauigkeit der Evaluationsfragestellungen gewährleisten und die Nützlichkeit und Akzeptanz der Evaluation fördern;
- Transparenz in Bezug auf die Messung verschiedener Aspekte

von Zielerreichung, Resultaten und Wirkungen; ferner Transparenz über die Kriterien und Wertestandpunkte, die Grundlage der Ergebnisbewertung und der Handlungsempfehlungen sind;

- verständliche Formen der Ergebnisdarstellung, die auch für methodische Laien die Ableitung von Handlungsempfehlungen aus den Evaluationsergebnissen nachvollziehbar und interessant machen.

Ein tatsächlicher Umbau vom fürsorgenden zum aktivierenden Sozialstaat, der eine wirkungsvolle Balance zwischen „Fordern und Fördern“ herstellt, setzt eine leistungsfähige bzw. noch leistungsfähigere Evaluationsforschung voraus. Ohne entsprechendes Steuerungswissen besteht die Gefahr, dass „das Label der Aktivierung genutzt wird, um einseitige Leistungskürzungen (...) zu kaschieren, ohne dass ein umfassender Wandel in Richtung aktivierender Wohlfahrtsstaat bzw. der damit verbundenen Erhöhung von Eigenverantwortung und (Hervorhebung im Original; D. M.) sozialstaatlicher Gewährleistungsverantwortung stattfindet“ (Dingeldey 2006, 9).

Literatur

ADM 2010: Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V. Standards zur Qualitätssicherung. Abgerufen am 26.07.2010 von <http://www.adm-ev.de/>

ASI 2010: Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Forschungsinstitute. ASI informiert. Stellungnahmen zu Themen der Arbeit sozialwissenschaftlicher Forschungsinstitute. Abgerufen am 31.07.2010 von <http://www.asi-ev.org/index.php?id=32>

Beywl, Wolfgang/ Speer, Sandra/ Kehr, Jochen 2004: Wirkungsorientierte Evaluation im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Köln

Beywl, Wolfgang 2006: Demokratie braucht wirkungsorientierte Evaluation – Entwicklungspfade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In: Projekt eXe (Hg.): Wirkungsevaluation in der Kin-

der- und Jugendhilfe. Einblicke in die Evaluationspraxis. München, S. 25-48

Bortz, Jürgen/ Döring, Nicola 2005: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg

Bundesrechnungshof 2003: Bemerkungen des Bundesrechnungshofes 2003 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung (einschließlich der Feststellungen zur Jahresrechnung des Bundes 2002). Bonn

BVM 2010: Berufsverband Deutscher Markt- und Sozialforscher. Standesregeln Marktforschung. Abgerufen am 26.07.2010 von http://www.bvm.org/Standesregeln-Marktforschung_7_0_0.html

DeGEval 2008: DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V. Standards für Evaluation. Abgerufen am 26.07.2010 von <http://www.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=19076>

Dingeldey, Irene 2006: Aktivierender Wohlfahrtsstaat und sozialpolitische Steuerung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 8-9, S. 3-9

Freise, Dominique C. 2003: Teilnahme und Methodik bei Patientenbefragungen. St. Augustin

Hombach, Bodo 1999: Die Balance von Rechten und Pflichten sichern. Der aktivierende Sozialstaat – das neue Leitbild. In: Soziale Sicherheit, 2/48, S. 41-45

Huber, Margit/ O’Gorman, Susanne 2008: From customer retention to a holistic stakeholder management system. Berlin

Koch, Günther/ Fertsch-Röver, Jörg 2009: Multiperspektivität als methodische Antwort auf die Komplexität Sozialer Arbeit? In: Maykus, Stephan (Hg.): Praxisforschung in der Kinder- und Jugendhilfe: Theorie, Praxisbeispiele und Entwicklungsoptionen eines Forschungsfeldes. Wiesbaden, S. 123-135

Kolhoff, Ludger 2002: Finanzierung sozialer Einrichtungen und Dienste. Augsburg

Kromrey, Helmut 2007: Begleitforschung und Evaluation – fast das Gleiche, aber doch etwas Anderes! In: Glaser, Michaela/ Schuster, Silke (Hg.): Evaluation präventiver Praxis gegen Rechtsextremismus. Positionen, Konzepte und Erfahrungen. Halle, S. 113-136

Kurzke-Maasmeier, Stefan 2006: Aktivierende Soziale Arbeit im reformierten Sozialstaat. Professionelle Herausforderungen und sozialetische Kritik. In: Kurzke-Maas-

meier, Stefan/ Mandry, Christof/ Oberer, Christine (Hg.): Baustelle Sozialstaat! Sozialetische Sondierungen in unübersichtlichem Gelände. Münster, S. 111-128

Menold, Natalja 2007: Methodische und methodologische Aspekte der Wirkungsmessung. In: Sommerfeld, Peter/ Hüttemann, Matthias (Hg.): Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Hohengehren, S. 26-39

Meyer, Katharina: Vom Klienten zum Kunden – Finanzierungsweisen sozialer Arbeit und ihre aktuellen Entwicklungen. O.J., abgerufen am 10.09.2010 von www.res32i-3.de/kmeyer/texte/Finanzen_Kurz.doc

Pfannendörfer, Gerhard 1999: Einleitung. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 1 u. 2/99, S. 4

Rost, Jürgen 2000: Allgemeine Standards für die Evaluationsforschung. In: Hager, Willi/ Patry, Jean-Luc/ Brezing, Hermann (Hg.): Evaluation psychologischer Interventionsmaßnahmen. Standards und Kriterien: Ein Handbuch. Bern, S. 129-140

Schuster, Silke 2007: Improvisation, Partizipation und die Frage der Wirkungen – Eine Untersuchung zu Evaluationen der pädagogischen Arbeit gegen Rechtsextremismus. In: Glaser, Michaela/ Schuster, Silke (Hg.): Evaluation präventiver Praxis gegen Rechtsextremismus. Positionen, Konzepte und Erfahrungen. Halle, S. 169-181

Stockbauer, Uta 2000: Was macht Evaluationen nützlich? Überblick zum Forschungsstand – Ergebnisse von Fallstudien. In: Müller-Kohlenberg, Hildegard/ Münstermann, Klaus (Hg.): Qualität von Humandienstleistungen. Evaluation und Qualitätsmanagement in Sozialer Arbeit und Gesundheitswesen. Opladen, S. 121-128

Thayer, Colette E./ Fine, Allison H. 2001: Evaluation and outcome measurement in the non-profit sector: stakeholder participation. In: Evaluation and Program Planning, 1/24, S. 103-108



Dominique Moisl, Jg. 1973, Dr. rer. medic., Dipl.-Soziologe; seit 2008 wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. in Frankfurt/M., Schwerpunkte: Methoden der empirischen Sozialforschung, Evaluations- und Praxisforschung, empirie-basierte Organisationsentwicklung und Entwicklung personenbezogener Dienstleistungen, Sozialpolitikanalyse; dominique@moisl.de; dominique.moisl@issffm.de